

Immer weiter-so im herrschenden Politikbetrieb? – Reflexionen zu aktuellen systemtheoretisch inspirierten Analysen

1. Vorbemerkung

Inspiziert durch Rezos *Die Zerstörung der CDU* und die medialen Reaktionen darauf, habe ich mich Im Juli/August 2019 in meinem Essay *In einer aus den Fugen geratenen Welt – literarisch inspirierte, philosophisch fundierte sozialwissenschaftliche Reflexionen* mit der immer noch weitgehend ungebrochen vorherrschenden Ignoranz unserer Gesellschaft gegenüber den stetig anwachsenden Herausforderungen der Zeit beschäftigt. Die Ökologischen Krisendrohungen gaben mir in diesem Zusammenhang unter anderem Anlass zu einer Auseinandersetzung mit systemtheoretischer Reflexionen in Bezug auf diese Herausforderungen. Sie sind das herausragende Thema Rezos gewesen - noch vor der fortschreitenden sozialen Spaltung unserer Gesellschaft und dem heillosen Drohnenkrieg der USA im sogenannten ‚Krieg gegen den Terrorismus‘, den sie im Nahen Osten von deutschem Boden aus (Ramstein) führen müssen. Exemplarisch habe ich mich dazu mit Armin Nassehi Kritik an den *denkfaulen Demokratieverächtern* auseinandergesetzt. In einem Beitrag für die SZ hat er im August 2019 die Repräsentant*innen der neu auflebenden radikalen ökologischen Kritik am herrschenden Politikbetrieb so bezeichnet.

Im Kern fordert Nassehi in seinem Artikel gegen die katastrophische Perspektive auf das Ganze, die eine rasonierende Klasse geradezu genieße, eine Politik der kleinen Schritte, die sich am Fallibilismus immerwährender Versuche zu orientieren habe. Es gehe um das voraussetzungsreiche Kleinarbeiten der Probleme, gegenüber einer geradezu lutherischen Rigorosität der Greta Thunberg. Man müsse die immer differenzierten naturwissenschaftlichen Erkenntnisse ernst nehmen, aber auch die sozial und gesellschaftswissenschaftlichen Analysen dazu, wie Gesellschaften nach ihrer eigenen Logik funktionierten. Diese innere Logik bringt er dann in seiner Argumentation gegenüber einer Fundamentalkritik in Stellung, der er eben Denkfaulheit und Demokratieverachtung vorwirft. Ich habe diesen Vorwurf seinerzeit scharf zurückgewiesen.

Im Februar 2021 kam mir die entsprechende Passage aus meinem Essay wieder in Erinnerung als ich ein Interview mit dem Münchner Soziologieprofessor Nassehi gelesen habe, in dem es nunmehr um *die kollektive Unfähigkeit* ging, *das Coronavirus zu besiegen*. Mir begegnete erneut das mir nur allzu bekannte Argumentationsmuster. Allerdings entfaltet Nassehi seine Einschätzungen nun aus der Position eines Sozialwissenschaftlers, der *in Beratungsgremien in zwei Bundesländern und auf Bundesebene* vielfältige Erfahrungen damit sammeln konnte, wie das voraussetzungsreiche Kleinarbeiten der Probleme am Beispiel der Coronakrise von statten geht, und der daraus seine Schlüsse ziehen kann. Ich stieß so auf ein, zwei Befunde, die aus meiner Sicht aufschlussreich sind, sowie auf einige neue Akzentsetzungen.

Sie legen es nahe, den Faden meiner Überlegungen und Einwände aus dem Jahr 2019 noch einmal aufzunehmen. Ich beginne dazu mit meiner damaligen Argumentation, und ich überprüfe die dann in einem zweiten Schritt an der diesmaligen Analyse Nassehis. In einem dritten Schritt gehe ich vertiefend auf einige Implikationen des *systemtheoretischen Gesellschaftsmodells* ein, das Nassehi durch seine neuerlichen Erfahrungen bestätigt sieht, um zum Schluss – unbeschadet meiner Kritik daran – anknüpfend an seine Überlegungen zur Stärkung des Selbstverantwortlichen Handelns der Menschen auf einige überraschende Gemeinsamkeiten zu sprechen zu kommen. Sie ergeben sich dadurch, dass er bestimmte grundlegende Theoreme dieses Gesellschaftsmodells partiell überschreitet. Möglicherweise eignet sich sein Beitrag so als Ausgangspunkt für eine konstruktive Debatte.

2. ‚Weiter-So‘ im herrschenden Politikbetrieb angesichts der ökologischen Herausforderungen?

Kern meiner eineinhalb Jahre zurückliegenden Kritik an Nassehis früherem Beitrag war dessen rigide vorgetragene These vom Eingebundensein des Politikbetriebs in Abhängigkeiten oder systemische Zwänge. Neoliberal ideologisiert ist sie vor einigen Jahrzehnten von Margret Thatcher in ihrer berühmt-berüchtigten TINA-Formel *there is no alternative* zum Ausdruck gebracht worden. Die läuft im Grunde auf die Abschaffung von Politik hinaus. Denn Politik ist nach einem Wort von Hannah Arendt immer gekennzeichnet durch das Übersteigen partikularer Interessen im Wege der Suche nach und des Aushandelns von neuen Lösungen (Brokmeier 1994, 168f). Der politische Prozess einer Gesellschaft müsste also angesichts neuer Herausforderungen in einer immer zukunfts-offenen Entwicklung darauf zielen, den besten verschiedener denkbarer Lösungswege zu finden. Dazu bedarf es gut begründeter Urteile in Bezug auf die Handlungsbedingungen – heute also einer sorgfältigen Analyse der Entwicklungen, aus denen heraus die multiplen Krisenentwicklungen der Zeit zunehmend bedrohlicher und sich so wie große Problemwolken vor uns auftürmen.¹ Denn das kann man ja schwerlich bestreiten: Die sozialen Spaltungsprozesse schreiten voran, die Klimakatastrophe droht, und die Risiken einer neuen Geopolitik nehmen zu. Aber welche Wirkungen gehen nun davon aus, so habe ich vor eineinhalb Jahren gefragt, dass der herrschende Politikbetrieb angesichts neuer sozialer Bewegung sowie der Ergebnisse der Europawahl, in deren Zusammenhang der Blog von Rezo seine Rolle gespielt hat, Nachhaltigkeit demonstrativ auf die Tagesordnung setzt? Dürfen wir auf ein tatsächlich verändertes politisches Handeln hoffen?

Der Soziologe Armin Nassehi (2019), hat damals in einem Zeitungsartikel ein durchaus erhellendes Licht auf diese Frage geworfen – nicht zuletzt deshalb, weil sein systemtheoretisch bestimmter Zugriff jegliche Frage nach Profiteuren und nach machtvollen ökonomischen oder politischen Interessen am Fortgang der bisherigen Ent-

¹ Dieses Bild verwendet Karl Georg Zinn (2015) in seiner überzeugenden Analyse des Endes der industriekapitalistischen Wachstumsdynamik – jedenfalls in den sogenannten fortgeschrittenen westlichen Gesellschaften.

wicklung außer Anschlag gelassen hat, so wie das zumeist auch in den Selbstdarstellungen des Politikbetriebs und in den ihn moderierend begleitenden Talkshows geschieht. Wenn man den Artikel sorgfältig gelesen hat, hat man darin auch Gründe dafür finden können, die Eingangsfrage meines damaligen Essays ernst zu nehmen. Sie zielte darauf, wie groß denn die sozialen und wissenschaftlichen Fortschritte in unserer atlantischen Zivilisationsgemeinschaft wirklich sind - philosophisch mit der Aufklärung in Gang gesetzt und seither wissenschaftlich vermeintlich immer besser wohl fundiert. Ich werde darauf auch hier wieder zurückkommen. Aber der Reihe nach.

Nassehi hat zunächst die Fokussierung auf den Klimawandel kritisiert. Sie geschehe in einer katastrophische(n) Form, die den unschätzbaren Vorteil habe, dass sie *aufs Ganze* gehe. Das Überleben der Menschheit sei das Thema, es gehe, wieder einmal um so etwas wie *das letzte Gefecht*. Seine Kritik zielt auf die soziale Bewegung, der Greta Thunberg einen starken Impuls gegeben habe, also nicht auf eine mediale Berichterstattung, die hier seit den Europawahlen 2019 ihr Thema gefunden und so den Blick statt auf die multiplen Krisenentwicklungen der Zeit einmal mehr auf nur einen Punkt fokussiert hat. Im Blick auf die Bewegung, die er so in sozusagen ‚bewährter‘, tatsächlich aber durchaus fragwürdiger Weise als Ein-Punkt-Bewegung charakterisiert, spricht Nassehi von denkfaulen Demokratieverächtern, belegt allerdings beides nicht: weder die behauptete Denkfaulheit noch die Demokratieverachtung. Doch sein zentrales Argument, das er systemtheoretisch begründet, ist durchaus erhellend, denn es ist nicht einfach falsch: Die Dinge müssten kleingearbeitet werden - und dann stoße man auf die Widerständigkeit einer Gesellschaft, die nichts anderes habe als ihre eigenen Routinen und Konflikte, schreibt er. Und einer dieser Konflikte bestehe darin, dass sich die Klimafrage von der sozialen Frage abkopple.² Er kritisiert so an der neuen Klimabewegung die katastrophische Ausblendung der Einsicht, dass all das (was da an fundamentaler Kritik laut werde) in einer Gesellschaft stattfinde, die *so ist, wie sie ist*. Es gebe nicht nur externe Limitationen natürlicher Ressourcen oder der Belastbarkeit des Planeten mit Verbrennungsrückständen oder Müll, es gebe auch innere Begrenzungen. Mithin stelle sich die Frage, wie eine Gesellschaft mit internen und externen Begrenzungen umgehen könne.

Nassehi fordert deshalb gegen die katastrophische Perspektive auf das Ganze eine Politik der kleinen Schritte, die sich am Fallibilismus immerwährender Versuche orientiert. Gegen eine aus seiner Sicht fundamentalistische Kritik bringt er sozial- und gesellschaftswissenschaftlichen Analysen in Stellung, die zeigen, wie Gesellschaften nach ihrer eigenen Logik funktionieren. Seine Argumentation erschien mir damals aus mehreren Gründen bemerkenswert:

² Soweit das tatsächlich so ist, ist diese Kritik sicherlich wohlbegründet – und zugleich würde eine solche Vereinseitigung die Realitätstüchtigkeit der Ökologiebewegung zweifellos unterminieren. In der aktuellen Diskussion ist folgerichtig von einer *öko-sozialen Zangenkrise* (Dörre 2020) die Rede und es wird darüber debattiert, ob und wie von dieser Einsicht her *neue Allianzen* entstehen könnten, die dieser Herausforderung Rechnung tragen könnten (Martens 2021a).

- Durchaus polemisch kritisiert er erstens eine soziale Bewegung, die unter Verweis auf vorliegende wissenschaftliche Erkenntnisse die Öffentlichkeit auf tatsächlich drohende katastrophische Entwicklungen aufmerksam zu machen sucht und ein anderes Handeln der Politik fordert – allerdings keineswegs im Sinne eines letzten Gefechts aufgrund vermeintlich nur so zu überwindender antagonistischer Widersprüche und Konflikte sondern als Versuch der Mobilisierung anderer demokratischer Mehrheiten. Mit einer vorgeblichen rasonierenden Klasse³ hat all das nichts zu tun.
- Indem Nassehi betont, dass die Gesellschaft so ist, wie sie ist – also in systemtheoretischer Perspektive bestimmt durch die Autologiken systemisch verselbständigter Prozesse - reiht er sich zweitens faktisch in eine zu gleicher Zeit verstärkte konservative Argumentation ein, die von einer zunehmend übersteigerten ökologischen Kritik spricht. Jan Grossarth (2019) hat – in der gleichen Zeitung, in der Nassehis Artikel erschienen ist - völlig zutreffend von einer neuen antiökologischen Hysterie gesprochen, die sich nicht nur im Rotary-Magazin, sondern auch in konservativen Leitmedien wie der WELT finden lasse. In dem Versuch, Ökopolitik als vorwiegend ideologisches Projekt zu stigmatisieren offenbaren hier Teile des liberalen Bürgertums ihre Wahrnehmung, Freiheit und Souveränität seien existenziell bedroht.
- Dass es nun aber vor allem der Mainstream der medialen Berichterstattung ist, der einen sich verbreiternden kritischen Ansatz auf den alleinigen Punkt der ökologischen Krise einschnürt, gerät Nassehi gänzlich aus dem Blick. Als drittes kommt hinzu, dass das Weiter-so des herrschenden Politikbetriebs von ihm mit keinem Wort kritisch angesprochen wird.⁴ Die Widerständigkeit einer Gesellschaft, die sich in eingespielten Routinen und vermeintlich bewährten Mustern der Konfliktbewältigung bewegt, wird als Herausforderung einer anderen Realpolitik nicht auch nur einen Augenblick lang zum Gegenstand seiner Analyse.
- Als viertes schließlich drängt sich so unausweichlich der Eindruck auf, dass hier jemand mit unerschütterter systemtheoretischer Konsequenz davon ausgeht, dass eine Politik der kleinen Schritte, die die herrschende Logik gesellschaftlicher Entwicklung in Rechnung stellt, am Ende schon die Lösungen zu finden vermag, die die Herausforderungen des Klimawandels bewältigen wird - unter Nutzung neuer, immer differenzierter wissenschaftlicher Lösungen. Eine drohende ökologische Katastrophe wird aus Nassehis Blickwinkel schlicht ausgeschlossen. Der Fortgang der Geschichte kann von seinem systemtheoretischen Gesellschaftsmodell aus nur gedacht werden als autopoietische Entwicklung gesellschaftlicher Teilsysteme, also aus deren Binnenperspektive

³ Nach dem Erkenntnisgewinn, den Wortschöpfungen wie rasonierende, oder auch politische Klasse erbringen sollen, wird man fragen dürfen.

⁴ Heute, eineinhalb Jahre später könnte man argumentieren, dass sich der herrschende Politikbetrieb, nicht zuletzt unter dem Eindruck von Fridays for future, ein wenig bewegt hat. Doch auch eher wohlmeinende Einschätzungen dazu sind in jüngeren Debatten zum Thema eher von einiger Skepsis gekennzeichnet (Martens 2020a, 2021a).

heraus. Dass diese Autopoiesis aus ihrer inneren Logik heraus zerstörerische Wirkungen auf ihre biologischen Grundlagen ausüben könnte, ist in diesem Denkmodell schlicht nicht vorgesehen.

Aber die Systemtheorie Niklas Luhmanns (1984) hat ja ohnehin den Primat der Politik längst zugunsten der These einer koevolutionären Entwicklung verschiedener gesellschaftlicher Teilsysteme bestritten. Die faktische Dominanz des ökonomischen Teilsystems wird so verdeckt, und im Übrigen sind dann immer nur Feinkorrekturen im Sinne eines Anschlusshandelns an die Autologik systemisch verselbständigter Prozesse denkbar. Dass alles Andere vom theoretischen Grundmodell her ausgeschlossen ist, wird daher ganz folgerichtig daraus ersichtlich, dass Nassehi ganz bei-läufig neben der behaupteten Verachtung der Demokratie davon spricht, dass die von der des Ökonomischen noch übertroffen werde. Denn der zufolge müssen Lösungen marktgängig werden können, weil sie schlicht die Grundlage für Wohlstand und befriedete Verhältnisse sind. Der geradezu geheiligte, und in den letzten Jahrzehnten zunehmend entfesselte Markt ist in seiner Argumentation ganz selbstverständlich immer vorausgesetzt. Am Ende aller Überlegungen steht so nichts anderes als jene gläubige Zuversicht, von der schon Rüdiger Safranski (1999), nun ganz gewiss kein fundamentalistischer Kritiker der Zeitläufte, gesprochen hat. Sie entspräche, so hat er seinerzeit argumentiert, durchaus dem älteren *der Mensch denkt und Gott lenkt*. Und es zeigt sich, auch das hat Safranski höchst zutreffend schon so formuliert: aus geschlossenen Systemen, wenn sie unser wissenschaftliches Denken einmal konstruiert hat, kann nur herauskommen, was wir zuvor in sie hineingesteckt haben. Und dazu gehört bei Luhmanns Theorie sozialer Systeme eben das Vertrauen in eine innere Logik einer evolutionären Entwicklung in Gestalt längst systemisch verselbständigter Prozesse.

3. Coronakrise – wie gelingt das voraussetzungsreiche Kleinarbeiten der Probleme?

Damit komme ich an den Punkt, an dem Nassehis jüngste Überlegungen zum derzeitigen Versuch der Politik, die Coronakrise zu bewältigen, meine Aufmerksamkeit geweckt haben. Er fasst seine Überlegungen dieses Mal mit der These zusammen, es sei eine *kollektiven Unfähigkeit* zu beobachten, *das Coronavirus zu besiegen*. Das verweist auf die vertrauten Erklärungsmuster, die ich gerade noch einmal nachgezeichnet habe. Doch seine Überlegungen im Einzelnen geben dann Anlass zu weiterführendem Nachdenken. Allerdings sollte der enge Zusammenhang der Coronakrise zur ökologischen Krise nicht übersehen werden. Nassehi weist nicht darauf hin. Wir haben es mit einer menschengemachten Pandemie zu tun, die in abgeleiteten Lebensbereichen globaler Arbeitsteilung ausgebrochen ist. Wenn der großer Skeptiker Stanislaw Lem (1984, 284)⁵ vor bald 40 Jahren in dem schon zitierten

⁵ Zu seinem literarischem Werk mit seinen fundierten technikwissenschaftlichen wie philosophischen Kenntnissen in ihrem Hintergrund habe ich mich zuletzt in einem längeren Essay geäußert (Martens 2020a)

Gespräch *In der Höhle der Zivilisation* gesagt hat: *Für mich unterliegt es keinem Zweifel, dass der langfristige Trend der Vertreibung des (!) Menschen aus zahlreichen Lebensnischen bereits begonnen hat und fortschreitet*– wobei er sehr philosophisch von dem Menschen spricht –, dann bedeutet die Corona-Krise, : Wir sind in der Tat auf einem weiteren Feld dabei, die Nische, die wir im Ergebnis des evolutionären Prozesses von Leben auf diesem Planeten mit unserer seit vielleicht seit bald 200.000 Jahren währenden sozialen Evolution erobert haben, weiter fortschreitend zu verwüsten. Dabei zerstören wir zugleich das durchaus fragile Gleichgewicht der Biosphäre auf diesem Planeten, und somit auch die Nischen für viele andere Lebensformen auf ihm.

Christoph Lieber (2020) hat diese Krisenentwicklung in einen politökonomischen Zusammenhang gestellt und in einem durchaus bemerkenswerten Aufsatz danach gefragt, was uns die Kritik der politischen Ökonomie zur Corona-Krise sagen könne. Vorangestellt hat er seinem Text das bekannte Zitat Walter Benjamins, demzufolge gilt: *dass es ‚so weiter‘ geht, ist die Katastrophe*. In einer langen Argumentationskette macht er die Pandemie, weil menschengemacht, als zwar atypische, weil in *abgeleiteten Lebensbereichen* ausgebrochene Krise, aber als solche eben doch als *gewaltsame Geltendmachung der Einheit von Phasen des Reproduktionsprozesses, die sich gegeneinander verselbständigt haben* kenntlich. Er will dann weiter zeigen, dass und wie die Corona-Krise im Kontext der Marxschen Kritik der politischen Ökonomie zu interpretieren ist. Seine Überlegungen stellen so darauf ab, einen Zusammenhang zwischen ökonomischer/sozialer und Klimakrise vor Augen zu führen, und er argumentiert, dass eine ökonomisch verkürzte Krisenwahrnehmung und Bearbeitung keine nachhaltigen Lösungen produzieren kann. Es bedürfe vielmehr, so schreibt er, *letztlich auch eine(er) Thematisierung und Politisierung von Lebensweisen, von industriell erzeugtem Raffinement, gesundheitsschädlichem Überfluss und biopsychosozialen Reproduktionsnotwendigkeiten*.⁶

Armin Nassehi sieht sich nun zweifellos nicht als Intellektueller, der in politischen Zeitschriften öffentlich über Möglichkeiten eines eingreifenden Handelns nachdenkt, das den politischen Prozess der Gesellschaft tiefgreifend zu verändern helfen will. Er versteht sich gewiss eher als sozialwissenschaftlicher Beobachter einer Gesellschaft, die eben *ist wie sie ist*, der dann aber vor gesellschaftspolitischen Stellungnahmen keineswegs zurückscheut. Der Systemtheorie ist mithin, ähnlich wie der Institutionentheorie gleichsam ‚von Haus aus‘ ein gewisser konservativer Grundzug eigen.⁷ Doch hinsichtlich des Erfordernisses ökonomisch-soziale und ökologische Herausforderungen im Zusammenhang zu sehen, scheint es hier immerhin eine gewisse

⁶ Zu meiner Auseinandersetzung mit dieser Analyse siehe Martens 2020a und 2020b.

⁷ Karl-Siegbert Rehberg (1994, 55, Hervorhebungen im Original) weist darauf hin, dass Luhmann als *hellsichtiger und phantasievoller Institutionenanalytiker begann*, und er argumentiert, *selbstverständlich* ließen sich alle Formen sozialer Interaktion in Luhmannsche Begrifflichkeiten übersetzen. Man gewinne aber zunehmend *den Eindruck einer Selbstgenügsamkeit der von ihm in Gang gesetzten Benennungsspiele*, die den Vorteil einer intelligenten Verfremdung sozialer Tatbestände hätten. Von beiden kann man lernen.

Schnittmenge zu geben – auch wenn die jeweiligen Krisenanalysen unterschiedlich ausfallen dürften. Nassehi sieht sich als Soziologe und Beobachter der jüngeren Entwicklung in seinem systemtheoretischen Gesellschaftsmodell bestätigt, dem zufolge *so etwas wie kollektives Handeln für eine komplexe moderne Gesellschaft fast unmöglich ist*; und er zieht aus seiner teilnehmenden Beobachtung des Handelns unserer politischen Eliten den Schluss, dass die Experten dort zwar im Sommer 2020 absahen, dass es im Herbst wieder schlimmer werden würde, die zweite Welle also drohte, die Politik sich aber nur weitergehangelt habe: *Alle wussten es, aber niemand wollte es in der jeweiligen Gegenwart wirklich wissen*. Lautet der Satz, in dem er diese Beobachtung zusammenfasst.

Ich denke, dass seine These hinsichtlich der Schwierigkeiten kollektiven Handelns sehr ernst zu nehmen ist und dass seine Beobachtung eines fast nur noch in Wochenfristen denkenden muddling through zutreffend sein dürfte. Ich möchte meine Aufmerksamkeit nun allerdings auf einige, meines Erachtens keineswegs nur beiläufige Bemerkungen richten, in die er seine beiden Beobachtungen sozusagen einbettet. Schaut man sie die genauer kann, kann man zu dem Schluss kommen, dass Nassehis Feststellung, er sehe sich in seinen grundlegenden gesellschaftstheoretischen Annahmen bestätigt so uneingeschränkt kaum zutreffend sein kann.

- So beginnt er seine Überlegungen mit der Feststellung, dass *wir „Gesellschaft“ oft für eine Art „wir“ hielten, als sei das eine Frage des Engagements oder Konsenses*. Er stellt zur Verdeutlichung dieses Gedankens der Gesellschaft das Unternehmen gegenüber, in dem *wir Verhalten organisieren* und deshalb gewissermaßen schlauer als das Virus agieren könnten. Das sei, so die Schlussfolgerung, *die große Wunde einer individualistischen, auf rationale Entscheidungen setzenden Kultur, dass Freiheit nur dann funktioniert, wenn wir das richtige tun*. Ich möchte die Aufmerksamkeit hier zunächst auf zwei Merkwürdigkeiten lenken: (1) Es gibt hier ganz offensichtlich zweierlei „wir“: das eine, als das wir Gesellschaft fälschlicherweise imaginieren, und das andere von Eliten, eines das analysiert, Analysen kommuniziert oder in Unternehmen, also Organisationen, das Verhalten Vieler zu organisieren vermag. Mithin gibt es (2) offenkundig auch einen Unterschied zwischen dem *Verhalten* individualisierter Gesellschafts- oder Organisationsmitglieder und dem *Handeln* zu Zugehörigen zu Eliten, die dieses Verhalten beobachten und ggf. zu organisieren verstehen.⁸
- Seine Feststellung, wie lebten in einer *individualistischen, auf rationale Entscheidungen setzenden Kultur*, legt zwei Anmerkungen nahe. (1) So richtig es ist, dass unsere westlichen Gesellschaften im Ergebnis der europäischen Auf-

⁸ Ich kann an dieser Stelle zunächst nur darauf hinweisen, dass es zu allen diesen Begriffen, also dem Unterschied von Verhalten oder Handeln, oder der Herausbildung von Individualisierung oder aber von geteilten Lebensstilen, politischen Orientierungen usw. in unterschiedlichen und sich verändernden sozialen Milieus eine breite und kontroverse sozialwissenschaftliche Debatte gibt. In anderen Veröffentlichungen bin ich darauf ausführlicher eingegangen (Martens 2013 und 2014a). Zum Schluss dieses Essays komme ich darauf zurück.

klärung ein hohes Gewicht auf unsere individuellen Freiheiten legen, wir sind gleichwohl ganz und gar gesellschaftlich konstituierte Individuen. Die vorliegenden Forschungen zur Entwicklung und Veränderung sozialer Milieus und der *feinen Unterschiede*⁹ geben daher allen Anlass, eine vereinfachende Individualisierungsthese kritisch zu hinterfragen. Im Hinblick auf die Frage nach den Chancen des Zusammenhandelns vieler, ist das bedeutsam. Ferner gilt (2) in Bezug auf das Rationalitätstheorem ähnliches. Auch hier gilt es, hinsichtlich des Verständnisses der Motive menschlichen Handelns Relativierungen zu beachten. Näher betrachtet geht es fast immer um Leidenschaften und Interessen; und auch das ist zum Verständnis des Zusammenhandelns Vieler höchst bedeutsam.¹⁰

- Nassehi spricht dann weiterhin davon, dass unsere politische Elite, soweit er deren Handeln aus der Nähe beobachten konnte, sich im Sommer 2020 *immer über zwei drei Wochen weitergehängt* habe, ehe dann wieder *auf die Bremse* getreten werden musste. Im gleichen Zusammenhang ist von unserer Gesellschaft als einer *Gesellschaft der Gegenwart* die Rede, *in der wir uns mit der Situation begnügen, die gerade vorherrscht*. Dabei verwendet er wiederum das Wort „wir“, wohl in der zweiten Variante, bezieht sich also selbst als Mitglied von Beratungsgremien mit ein. Nicht ganz so eindeutig ist hingegen, welches „wir“ er am Ende des Interviews meint, wenn er sagt. *Tatsächlich konnten wir uns in Deutschland offenbar nicht vorstellen, dass eine existenzielle Krise ausbricht*. Ich würde allerdings meinen, dass an dieser Stelle wieder von den Handelnden Eliten die Rede ist – zugleich aber auch, eher etwas genereller, von den *Grenzen selbstverantwortlichen Handelns*. Deutlich wird jedenfalls: das Handeln von Eliten ist gefordert, jedoch kann es angesichts un-aufhebbarer Unsicherheiten politischen Handelns letztlich nur ein Anschluss-handeln kann – ganz im Sinne der Luhmannschen Systemtheorie.¹¹ Aber ein Handeln, das auf existenzielle Herausforderungen reagieren will – und am Schluss des Interviews spricht Nassehi auch noch über die ökologischen Herausforderungen, die in der Zukunft liegen -, dürfte unabweisbar vor dem Problem stehen, auch den zu engen zeitlichen Horizont einer *Gesellschaft der Gegenwart* zu überschreiten.

⁹ Ich beziehe mich hier in Bezug auf die deutschen Verhältnisse auf die Arbeiten die die Forschungsgruppe im Michael Vester (2001) im Anschluss an Pierre Bourdieus Analyse der *feinen Unterschiede* (Bourdieu 1982) vorgelegt hat.

¹⁰ Albert O Hirschman (1980) hat die Auftrennung dieses Zusammenhangs ideengeschichtlich herausgearbeitet. Im Philosophischen Diskurs der Moderne ist es der radikale Französische Aufklärer Denis Diderot, der – anders als Immanuel Kant, mit Nachdruck betont hat, dass *die Passion (...) immer der Leidenschaft vorangehe* (Blom 2010, Martens 2014b).

¹¹ In der Luhmannschen Systemtheorie ist hier der entscheidende Begriff der *Anschlussfähigkeit*. Es geht hier um Handeln im Rahmen von Situationen, die ihrerseits immer durch eine systemische Prozesslogik konstituiert sind. Es geht immer nur um das Handeln oder die Handlung als auf Systeme zugerechneter Selektionen (Luhmann 1984, 160). Ich komme darauf im Schlusskapitel zu diesem Essay zurück.

- Ein weiterer, bemerkenswerter Punkt ist nun, dass Nassehi im Zuge seiner Analyse des politischen Umgangs mit der Corona-Pandemie ganz folgerichtig fordert, dass dessen wissenschaftliche Analyse in Bezug auf die Frage Lock-down oder nicht *die mediale Polarisierung nicht einfach abbilden dürfe*. Wünschenswert sei hier vielmehr, *auch auf der Ebene von Experten und Beratern (...) einen Diskurs mit mehr Graustufen und alternativen Szenarien hin(zu)kriegen*. Insgesamt müsse die gesellschaftliche Kommunikation der Krise – im Blick auf unsere *individualistische, auf rationale Entscheidungen setzende Kultur* – umgestellt werden: *Ziele müssen genauer formuliert, unvermeidbare Risiken müssen benannt werden, es muss eine positive Aussicht auf Lösungsszenarien geben*.

Diese Schlussfolgerungen sind in mehrfacher Hinsicht bemerkenswert, denn das systemtheoretische Gesellschaftsmodell, das Niklas Luhmann in seinen Arbeiten eher zunehmend radikalisiert hat, wird hier tendenziell überschritten. Immerhin geht es nun offenkundig um unterschiedliche Szenarien, Zielsetzungen und Gestaltungsansprüche – und zwar angesichts existenzieller Krisen – also um ein gezieltes, möglichst gut begründetes Überschreiten einer *Gesellschaft der Gegenwart*. Existenzielle Krisen aber, die dazu herausfordern, sind noch in der eineinhalb Jahre älteren Polemik gegen *denkfaule Demokratieverächter* als einseitig übertreibend bestritten worden. Was allerdings auch jetzt (noch) nicht angesprochen wird ist, dass der Streit um Ziele und Lösungswege bei existenziellen Krisen höchst konflikträchtig sein dürfte, und dass Konflikte dann möglicherweise nicht einfach im Hinblick auf ihre *Konditionierbarkeit* und damit in spezifischer Weise auf die Verstetigung systemisch gewordener Prozessstrukturen hin gedacht werden können.¹²

Für Luhmann selbst hingegen hat die radikale Durchführung seines Theorieprogramms nicht nur zur, wie schon betont, Relativierung der Steuerungsfähigkeit des politischen Systems geführt - im Verhältnis zu den davon zu unterscheidenden weiteren gesellschaftlichen Teilsystemen der Ökonomie, des Rechts, der Wissenschaft usw. Luhmann ist vielmehr konsequenterweise zu einer grundsätzlichen Infragestellung der Möglichkeit politischer Steuerung überhaupt gelangt, wobei *die Forderung nach einer allgemeinen Deregulierung des Wirtschaftsverkehrs (...) hinter Luhmanns Beschreibung des Spiels der Teilsysteme kaum zu erkennen* aber sehr wohl vorhanden gewesen ist, wie S. Tönnies bemerkt hat *Nur in einem ganz frühen Luhmann'schen Text*¹³, so fährt sie fort, *finden wir die ungehemmte, bodenlose Kredit-*

¹² *Unter systemtheoretischen Gesichtspunkten fragen wir nicht nur nach der ‚Lösung‘ und schon gar nicht nach einem ‚guten Ende‘ von Konflikten sondern vor allem nach ihrer Konditionierbarkeit*, heißt es etwa bei Luhmann (1984, 536); und etwas später fährt er fort: *als soziale Systeme sind Konflikte autopoietische, sich selbst reproduzierende Einheiten. Einmal etabliert, ist ihre Fortsetzung zu erwarten und nicht ihre Beendigung* (a, a O, 537), wobei solche Verstetigung offenbar wiederum Konditionierbarkeit im Wege systemischer Ausdifferenzierung voraussetzt.

¹³ Es handelt sich nach Tönnies um eine kurze Passage in: Grundrechte als Institution. Ein Beitrag zur politischen Soziologie, Berlin 1965, S. 118.

vergabe als gefährlichen, kribbelnden – und dennoch erstrebenswerten – Zustand beschrieben. (Tönnies 2011, 65). Doch eben diese Annahme steht spätestens seit Ausbruch der Weltfinanzkrise im Jahr 2008 in Zweifel. *Das Gespenst des Kapitals*, das ist, wie Joseph Vogl in seiner fulminanten Analyse gezeigt hat, das gespenstische autopoietische System des Marktes – am vollendetesten realisiert in Gestalt der Finanzmärkte. An diesem System weist er auf, dass und inwiefern hier in der Tat mit der Herausbildung eines eigenständigen Finanzmarktes ein wirklich reflexives und selbstreferentielles System entstanden ist – in dem *gegenwärtige Zukünfte und zukünftige Gegenwarten* in einer endlos gedachten Kontinuität immer schon miteinander verrechnet sind.¹⁴

4. Über den systemtheoretischen Analyserahmen hinaus

Meine voranstehende Argumentation führt mich noch einmal zu Luhmann selbst zurück: Handeln ist im Rahmen seines Theoriegebäudes, wie gezeigt, immer nur zu verstehen als Funktion der Verstetigung, bzw. weiteren Ausdifferenzierung bereits erreichter Systemkomplexität. Die Richtung wird wesentlich durch die systemisch verselbständigten Prozesse selbst vorgegeben. Der Mensch als Handelnder kommt nicht vor – und *der* Mensch, das wäre eine sehr abstrakte, typisch philosophische Formulierung, der gegenüber es tatsächlich stets um das (Zusammen)Handeln von stets im Plural lebenden sehr konkreten Menschen geht. Im Kontext des Luhmannschen Theoriegebäudes ist es daher fast konsequent, dass an der einzigen Stelle, an der Luhmann Anschlussfähigkeit und Handeln in einem Wort zusammenzieht, auf den Begriff des *Anschlussverhaltens* kommt. Der Begriff, der sich bei ihm in der Regel findet, ist allerdings eher der der *Anschlussfähigkeit*. Er ist bei ihm eindeutig definiert. Es geht dabei um Handeln im Rahmen von Situationen, die ihrerseits immer durch eine systemische Prozesslogik konstituiert sind, und der Soziologe ist aus ihrer Sicht auf die Rekonstruktion von Handlungsprozessen verwiesen, um Situationen, Systembildung und schließlich systemische Prozesse zu verstehen. Da diese Theorie das Handeln von Subjekten systematisch aus ihrem Theoriegebäude ausklammert, entwickelt sie, wie schon betont, keine theoretisierte Vorstellung des Handelns aus der Perspektive individueller oder kollektiver Akteure heraus. Es geht immer nur um das Handeln oder die Handlung als auf Systeme zugerechneter Selektionen (Luhmann 1984, 160). *Anschlussfähigkeit* - also ein Begriff, der nicht auf Akteure, vielmehr auf systemische Zusammenhänge und Systembildung verweist - taucht im Register von Luhmanns *Soziale Systeme* siebzehn Mal auf, Handeln oder Handlung – als Mechanismus der Aktualisierung der *Selbstreferenz sozialer Systeme* (a. a. O. 124) oder als *auf Systeme zugerechnete Selektion, die die Wahl unter Alternativen*

¹⁴ *Auch diese Analyse führt so in kritischer Absicht zur Konstatierung einer Gesellschaft der Gegenwarten – oder in der schärferen Formulierung, die Alexander Kluge für seinen Film zum Angriff der Gegenwart auf die übrige Zeit gefunden hat. Die Gegenwart bläst sich auf. Ohne die Vorgeschichte, die Zukunft und vor allem den Möglichkeitssinn gibt es aber keine Realität, heißt es u.a. in den Ausführungen der edition filmmuseum zu diesem Film. Dessen ursprünglicher Titel lautet. Die Unheimlichkeit der Zeit.*

Rationalisiert (a. a. O. 169) immerhin noch zehn Mal. Von Anschlusshandeln ist nirgends die Rede, interessanter Weise allerdings einmal (a. a. O. 418), von *Anschlussverhalten*.¹⁵ Was da, so betrachtet geschieht kann dann, im Blick auf die Handelnden, dem Grunde nach nur auf das Niveau von Verhaltensforschung gebracht werden. *Anschlussverhalten* verweist im Kern ganz konsequent auf den heimlichen Biologismus des zugrundeliegenden theoretischen Modells. Im Zentrum des gesellschaftstheoretischen Modells stehen fast gespenstische, eben systemisch selbstständige Prozessstrukturen. Es sind Luhmann zufolge letztlich theoriestrategische Überlegungen, die ihn dazu veranlassen, die Menschen als individuelle Subjekte einer anderen Spezialdisziplin, nämlich der Psychologie zuzuschlagen – und dann hinsichtlich das realen Vollzugs sozialer Prozesse von wechselseitiger Interpenetration zu sprechen.

Im konsequent durchgeführten Gedankengebäude der Systemtheorie ist das handelnde individuelle Subjekt - das ja immer schon gesellschaftlich konstituiert ist und im Zusammenhandeln mit Anderen auch als Kollektiv auftauchen könnte - mithin immer schon funktional selektiert und zugerechnet – dem theoretischen Modell äußerlich gedacht. *Der Mensch* – also auch hier wieder die große Abstraktion - ist, so der Luhmann-Schüler Dirk Becker (2003, 68), *(neben dem Computer) die zweite, konsequenterweise unbeschriebene „Unbestimmtheitsstelle, die Luhmann der Theorie der Gesellschaft verschreibt*. Luhmann gehe davon aus, *dass die Gesellschaft strukturell und semantisch überbestimmt ist und sich in dieser Form nur reproduzieren kann, weil und indem und solange ihr der Mensch unbestimmt gegenübersteht* (a. a. O. 68). Es sei *in tiefstem Sinne ‚liberal‘*, den Menschen in dieser Weise unbestimmt zu bestimmen, *damit aus der Ungewissheit der Reproduktion immer wieder neue Ressourcen der Reproduktion gewonnen werden können* (a. a. O. 69). Mit der allergrößten Selbstverständlichkeit setzt Baecker weiterhin voraus, dass die moderne, auf sozialer Differenzierung beruhende Gesellschaft *ihrem eigenen, mit der Französischen Revolution formulierten Anspruch auf Inklusion aller Menschen nicht gerecht wird* (a. a. O. 68). Gewissermaßen Luhmanns beunruhigten Blick auf die brasilianischen Favelas folgend – von beiden zeitlich noch vor den seither zunehmend krisenhaften Zuspitzungen gesellschaftlicher Entwicklung so beobachtet - lässt Baecker zu Beginn des Jahrhunderts das Luhmannsche Theorieprogramm des Spiels der gesellschaftlichen Teilsysteme konsequent in die Forderung münden, es zu einer *Naturwissenschaft der Kommunikation* weiter auszuarbeiten. So soll die fortlaufende Interpenetration psychischer und sozialer Systeme besser verstanden werden, damit *immer wieder neue Ressourcen der Reproduktion* der funktional ausdifferenzierten modernen Gesellschaft gewonnen werden können. Worum es also geht, ist, zu studieren, *wie alle Ordnung als Negotropie immer wieder nur dem Zerfall, der Entropie, abgewonnen werden kann*. Im Klartext: es geht um die Verteidigung der einmal errungenen

¹⁵ Dies geschieht im Zusammenhang von Überlegungen dazu, wie der Begriff der Sicherheit auf den den Erwartungen bezogen werden kann, *und zwar der in sie eingebauten Erwartung der Wahrscheinlichkeit des Eintreffens des Erwarteten* (Luhmann 1984, 418) mit dem Ergebnis: *Man präzisiert Erwartungen nur so weit, wie dies zur Sicherung von Anschlussverhalten unerlässlich ist* (ebd.).

und nun bestehenden sozialen Ordnung gegen bedrohliche Entwicklungen in ihrem Inneren wie auch im Verhältnis zur ihr vorausgesetzten und so in gewisser Weise äußerlichen Natur.

Folgerichtig wird in solchem Denken Demokratie bereits von Luhmann einigermaßen minimalistisch definiert. Für ihn ist sie allein die Temporalisierung von Macht im Rythmus politischer Wahlen. Im Übrigen bestreitet er ohnehin den Primat der Politik – ebenso wie die letztlich durchschlagende Gewalt ökonomischer Zwänge. Und alle emanzipatorischen Hoffnungen, die zu Zeiten der Aufklärung mit dem demokratischen Projekt der Moderne einmal verknüpft gewesen sind - das also seit knapp 250 Jahren andauert und gegenwärtig zunehmend umkämpft ist¹⁶ - sieht er als Irrtümer und geschichtlich überholt an.¹⁷ Gesellschaft ist nach seiner allgemeinen Theorie sozialer Systeme einer politischen Gestaltung nur in äußerst engen Grenzen zugänglich. Was in diesem geschlossenen theoretischen Modell am Ende allein bleibt, ist deshalb jene gläubige Zuversicht, von der Safranski (1999) spricht, wenn er die Luhmannsche *Kontingenz der Systeme* mit der Überzeugung des *der Mensch denke und Gott lenkt* aus voraufklärerischer Zeit vergleicht.

Doch in Luhmanns Systemtheorie mit ihren Grundannahmen einer sich dauerhaft verstetigenden Ordnung tritt uns eine ähnliche Diskrepanz zwischen behaupteter systemischer Ordnung und tatsächlichen historischen *Freak Events* entgegen, wie sie Vogl vor Augen führt. Luhmann mag seinen Leser*innen nach den Katastrophen und enttäuschten Hoffnungen des 20. Jahrhunderts im Gestus eines zutiefst ernüchterten Realismus ein auf den ersten Blick scheinbar überzeugendes Bild zeichnen. Doch die Ordnungsversprechen seiner Systemtheorie sind in unseren Zeiten tiefgreifender gesellschaftlicher Umbrüche erschüttert worden. Im Zeichen ökonomischer Krisenentwicklungen, der Herausbildung zunehmend postdemokratischer Verhältnisse und der Krise unseres demokratischen Projekts der Moderne (Martens 2021b und c) und schließlich einer bedrohlich heraufziehenden Klimakatastrophe ist das unübersehbar geworden. Luhmanns Feststellung, es sei *ebenso billig wie unverantwortlich, Ideale aufzustellen, denen die Verhältnisse nicht genügen, und dann Klage zu führen über die immer noch nicht eingelösten Versprechen der bürgerlichen Revolution* (Luhmann 1987a, 132) mag manchen Leser*innen immer noch betont nüchtern und realistisch erscheinen. Wenner dann aber als Leistung der Demokratie die Temporalisierung von Macht betont, bleibt deren dauerhafte Legitimierung letztlich eben doch an das Versprechen auf gerecht organisierte Sicherung und wo möglich stetige

¹⁶ Siehe dazu am Beispiel der jüngsten Präsidentschaftswahlen in den USA Martens 2021c).

¹⁷ In seinem Aufsatz *Die Zukunft der Demokratie* heißt es entsprechend: *Wenn es bei Demokratie um Vernunft und Freiheit, um Hunger und Not, um politische, rassistische, sexistische und religiöse Unterdrückung, um Frieden und um säkulares Glück jeder Art geht, - dann sieht es in der Tat schlimm aus. Und zwar so schlimm, dass die Wahrscheinlichkeit groß ist, das alles was man dagegen tut, die Verhältnisse nur noch verschlimmert. Darüber zu reden möchte ich anderen überlassen* (Luhmann 1987 126). Die auch hier eingeflochtene Behauptung, dass alles Bemühen um gestaltende Eingriffe *die Verhältnisse nur noch verschlimmert*, begegnet einem hier freilich wie ein Glaubenssatz in Bezug auf die Autopoiesis der sozialen Systeme.

Verbesserung der Lebensbedingungen derjenigen gebunden, die der sozialen Bürgerschaft in den demokratischen Gesellschaften teilhaftig sind. Die tiefe Krise dieser sozialen Bürgerschaft (Balibar 2008) in Gesellschaften, die angesichts der *Metamorphosen der sozialen Frage* in die Gefahr geraten *ihr Morgen* zu verlieren (Castel 2000) hat hier vielleicht zuerst ganz praktisch die Frage aufgeworfen, wie unter den Bedingungen der Temporalisierung und konstitutionell verfassten Teilung und Begrenzung von Macht/Gewalt eben doch die Zukunftsversprechen des demokratischen Projekts der Moderne progressiv fortschreitend realisiert werden können. Im Zeichen aber der dramatisch anwachsenden ökologischen Herausforderungen, entstehen, nunmehr zunehmend deutlicher erkennbar, existenzielle Herausforderungen für den Fortgang unserer sozialen Evolution. Vom möglichen Ende des Zeitalters des Anthropozän ist in bitter ernst zu nehmenden wissenschaftlichen Analysen die Rede.

Die Möglichkeit einer katastrophischen Klimakrise ist auch für den systemtheoretisch denkenden Nassehi 2019 noch außer Anschlag geblieben. Gegenüber fundamental katastrophischen und vermeintlich überzeichneten Szenarien führt er die Widerständigkeit und die Beharrungskräfte einer durch systemisch verselbständigte gesellschaftliche Prozessstrukturen geprägten Moderne ins Feld. In dem von ihm gewählten gesellschaftstheoretischen Rahmen gilt ihm für unsere Gesellschaft: im Ergebnis evolutionärer Entwicklungen ist sie so, wie sie ist. Wiederum mit Safranski wäre dagegen einzuwenden, dass für die Luhmannsche Systemtheorie wie für alle geschlossenen Systeme gilt: Es kann nur herauskommen, was man vorher in sie gedanklich hineingesteckt hat. In diesem Punkt wäre mithin Friedrich Nietzsche mit seinem tiefen Misstrauen gegenüber allen geschlossenen Systemen zuzustimmen. Für ihn (Nietzsche 1889) galt, wie er in der *Götzendämmerung* geschrieben hat: Der Wille zum System ist ein Mangel an Rechtschaffenheit. Problematisch bleibt dann freilich auch dessen Argument, dass jeglicher Versuch zu einer politisch gestalteten Verbesserung der Verhältnisse vergeblich bleiben müsse.

Hier nun, und das ist der Punkt, der mich hier dazu veranlasst hat, meine eigenen früheren Argumentationen noch einmal aufzugreifen. Denn Nassehi geht in seinen Reflexionen zum gegenwärtigen gesellschaftspolitischen Umgang mit der Corona-Krise zwar von seinen systemtheoretischen Modellannahmen aus, dann aber doch über sie hinaus. Er konstatiert eine existenzielle Krise. Er wirft die Frage nach einer anderen Kommunikation dieser Krise auf. Er kritisiert vereinfachende mediale Polarisierungen. Er fragt nach der differenzierteren Analyse von Risiken, nach Zielsetzungen und Lösungsszenarien. Und indem er alle diese Fragen aufwirft, ausgehend von seinem systemtheoretischen Gesellschaftsmodell, geraten weitere Fragen ins Blickfeld – und damit begriffliche Unschärfen dort, wo Luhmann in seinem nach theorie-strategischen Überlegungen ausgefeilten Modell noch präzise formulieren konnte. Wenn es darum gehen muss, Erwartungen nicht nur so weit zu präzisieren, wie es für Anschlussverhalten unerlässlich ist, stellt sich überraschend die Frage nach gesellschaftspolitischer Handlungs- und Gestaltungsfähigkeit trotz unausweichlicher Unsicherheiten – und es stellt sich die Frage nach dem „wir“, das da handeln soll, nach der Rolle von Eliten und der derjenigen, die sie führen, denen sie Orientierung

geben sollen. Und wenn Nessehi schließlich in diesem Zusammenhang konstatiert, dass so etwas *wie kollektives Handeln für eine komplexe moderne Gesellschaft fast unmöglich* sei, dann impliziert das eben die Frage, ob und wie man ihm nicht doch näher kommen kann.

All dies sind nun aber Fragen, die so ähnlich auch im Zusammenhang anderer gesellschaftstheoretischer Modellannahmen aufgeworfen werden. Ich habe mich schon vor etlichen Jahren systematisch mit Luhmanns Theorie sozialer Systeme auseinandergesetzt (Martens 2013a, 162-181) und danach die These vertreten, dass sie letztlich eine Art ideologischer Festschreibung der Politik des ‚Weiter-so‘ sei – und ich habe dagegen unter anderem auf die Politikwissenschaftlerin Hannah Arendt verwiesen, die gegen Ende von *Vita activa* darauf bestanden hat, dass die Auflösung des Gegenstandsbereichs von Sozial und Politikwissenschaften – also des Zusammenlebens und potenziell auch des politischen Zusammenhandelns von Menschen in Prozesse – zwar einem in der naturwissenschaftlichen Forschung erfolgreichen Denkmuster entspreche, dem gesellschaftswissenschaftlichen Gegenstandsbereich aber unangemessen sei.¹⁸

Ihre Kritik richtet sich also auf schon in den 1950er Jahren auf ein Prozessdenken, das ihr zufolge zunehmend auch den Blick auf die gesellschaftliche Entwicklung bestimmt. Es geht dann darum, *dass alle menschlichen Tätigkeiten*, sofern man sie von einem genügend entfernten Standpunkt aus betrachte, *also dem Standort des archimedischen Punktes im Universum (...), nicht mehr als Tätigkeiten in Erscheinung treten können, sondern zu Prozessen werden* (Arendt 1967, 315). Und in den *merkwürdigen Metaphern*, die die naturwissenschaftliche Begriffssprache verwende, zeige sich in aller Deutlichkeit, *bis zu welchem Grad wir in Wahrheit den archimedischen Punkt gegen uns selbst anwenden* (ebd.):

Wenn wir hören, wie die Naturwissenschaften vom ‚Leben‘ der Atome sprechen, von dem ‚Schicksal‘ der Elementarteilchen, von den ‚Gesetzen des Zufalls‘ ihrer Bewegungen, die den gleichen ‚statistischen Fluktuationen‘ unterworfen sind, die die Sozialwissenschaftler für das Verhalten von Menschengruppen errechnen und die, ganz gleich wie zufällig das Einzelgeschehen sich ausnehmen oder wie ‚frei‘ das Individuum sich vorkommen mag, für das ‚Kollektiv‘ ganz bestimmte, statistisch festgelegte Verhaltensformen vorschreiben, so dürfte der Grund dieser erstaunlichen Koinzidenz – nicht nur zwischen atomaren Systemen und Sonnensystemen, so wie sie sich uns darbieten, sondern zwischen atomaren Verbänden und Menschengruppen doch vermutlich dem geschuldet sein, dass uns bereits ganz selbstverständlich geworden ist, diese gesellschaftlichen Vorgänge so zu betrachten, bzw. in dieser Gesellschaft so zu leben und

¹⁸ Sie sind freilich sorgfältig von all jenen Vorstellungen zu unterscheiden, die im wissenschaftsgläubigen 19. Jahrhundert meinten, dass damit zugleich der Sozialismus, also ein gesellschaftspolitisches Programm, von der Utopie zur Wissenschaft fortschreiten könnte – und so die verschiedenen Varianten eines *gläubigen Marxismus* hervorgebracht haben, die philosophisch insbesondere von Albert Camus (2016) scharf und pointiert kritisiert worden sind

uns so zu verhalten, als seien wir unserer eigenen menschlichen Existenz ebenso weit entrückt, wie wir von mikrokosmischen und makrokosmischen Vorgängen entfernt sind, die, selbst wenn eine noch weitergehende Verfeinerung unserer Apparate und gestatten würde, sie sinnlich wahrzunehmen, in zu großer Ferne verlaufen, um sich der Erfahrung auch nur überhaupt anzubieten (Arendt 1967, 315).

Man ist versucht zu sagen, dass Arendt hier, lange vor der Formulierung der Theorie sozialer Systeme und vor Baeckers Aufforderung sie zu einer *Naturwissenschaft der Kommunikation* weiter auszuarbeiten, das grundlegende Problem – und nach ihrem Verständnis die Unangemessenheit dieses Versuchs im Hinblick auf den Gegenstandsbereich der Sozialwissenschaften abgesehen hat.¹⁹

Völlig aus dem Blick gerät hier zudem, dass es so etwas wie eine ideologische Befangenheiten herrschender Eliten bei ihrem Bemühen um Sicherung von Führungsansprüchen und Aufrechterhaltung von Hegemonie gibt. Arendt (1971) hat in diesem Zusammenhang - ausgehend von ihrem ganz anderen Politikverständnis und seinerzeit im Zuge ihrer Analyse des Vietnamkrieges anhand der Pentagonpapiere - von Mechanismen der Selbsttäuschung, Täuschung, Lüge, Ideologisierung und schließlich des Realitätsverlusts gesprochen. Man kann auf genau dieser Linie heute davon sprechen, dass im herrschenden Diskurs die Herausforderungen zu ökologischer Nachhaltigkeit mit denen zu ökonomischer Nachhaltigkeit und sozialer Gerechtigkeit nicht zusammengebracht werden – und zwar immer noch angesichts der Erwartung der heilsamen Wirkung einer immer weitergehenden Entfesselung freier Märkte. Ökonomische Analysen im Anschluss an die wissenschaftlichen Durchbrüche von Karl Marx in der Analyse des Kapitalverhältnisses, oder auch der späteren Arbeiten von John Maynard Keynes wären hier ins Spiel zu bringen. Zudem gibt es in diesen Debatten nicht nur diejenigen, die beharrlich an die Analysen von Keynes oder Marx anknüpfen, wie z. B. Karl-Georg Zinn (2007, 2015) Frieder O. Wolf (2020). Es gibt

¹⁹ Von diesen Überlegungen aus ergibt sich zugleich ein bemerkenswert kritischer Blick auf das, was wir den technisch-wissenschaftlichen Fortschritt nennen. So findet sich im Denktagebuch etwa die folgenden Sätze: *Moderne Naturwissenschaften: Beginnt mit der Betrachtung der Erde als Teil des Universums. „Dabei werden alle früheren Naturgesetze zugunsten universalere entwertet, wobei aber zu beachten ist, dass wir uns von diesen universalere Gesetzen weder eine Anschauung noch einen Begriff machen können, weil wir ja selbst Erdnatur sind. Andererseits können wir in diese Erdnatur mit universalere Mitteln eingreifen. Diese Mittel sind zerstörerisch, weil aus dem Gesichtspunkt des Universums betrachtet, für das wir nicht gemacht sind (Arendt 2003, 522, Hervorhebung im Original).*

Und an anderer Stelle schreibt sie im Hinblick auf die Ergebnisse des wissenschaftlich-technischen Fortschritts, schon in einer Welt, die durch die industrielle Revolution bestimmt ist, erst recht aber nach der Entwicklung der Atombombe und -technologie sowie im Blick auf die industrielle Nutzung der damals neuesten Erkenntnisse der Biologie: *Für diese Prozesse ist bereits charakteristisch, dass sie gleich dem Prozess in einem Explosionsmotor wesentlich in Explosionen und also geschichtlich gesprochen in Katastrophen verlaufen, wobei aber jede dieser Explosionen oder Katastrophen den Prozess selbst vorwärts treibt (Arendt 1993, 82).* Fragen, die hier anschließen, sind philosophische Fragen, die mit dem Aufkommen der Ökologiebewegung praktisch auf die Tagesordnung gestellt worden sind.

auch eine Linksnietzscheanische Position, wie sie insbesondere Albert Camus entfaltet hat. Michel Onfray (2015) hat das jüngst überzeugend nachgezeichnet.²⁰

Im Zuge eben der noch immer anhaltenden Entbettung der Märkte werden die politischen Institutionen, auf denen sich unsere parlamentarische Demokratie im Ergebnis von mehr als zwei Jahrhunderten großer sozialer Konflikte gründet, fortschreitend ausgehöhlt. Eine soziale Bewegung, die sich dagegen richtet ist deshalb gerade nicht eine Bewegung von denkfaulen Demokratieverächtern. Sie ist ganz im Gegenteil eine Bewegung, die auf eine grundlegende Stärkung und Erneuerung demokratischer Rechte abzielt. Sie will neue demokratische Mehrheiten mobilisieren, die den herrschenden Politikbetrieb dazu zwingen könnten, endlich gesichertes wissenschaftliches Wissen hinreichend ernst zu nehmen und unter möglichst aktiver Beteiligung der Bürger*innen nach neuen politischen Lösungen zu suchen, die nicht länger mehr oder weniger ‚blind‘ den Vorgaben starker wirtschaftlicher Interessen folgen.

Es ist hier nicht der Ort, alle diese verschiedenen Denkansätze zu vertiefen. Ich habe mich an anderer Stelle systematisch mit ihnen auseinandergesetzt, zuletzt in meinem Buch *Arbeit und Demokratie* (Martens 2020), also vor allem im Hinblick auf ökonomische und soziale Krisenprozesse. Es ist mir aber wichtig auf sie zu verweisen. Denn die Reflexionen von Armin Nassehi, die mir Anlass zu den voranstehenden Überlegungen gegeben haben, zeigen aus meiner Sicht eines in wünschenswerter Klarheit. Angesichts der krisenhaft weiter zugespitzten Herausforderungen, denen unsere Gesellschaft heute gegenübersteht, erweisen sich Versuche einer konsequenten und radikalierenden weiteren Ausarbeitung der Theorie sozialer Systeme in Richtung auf eine *Naturwissenschaft der Kommunikation* als ein Irrweg. Hingegen ist es ermutigend, wenn prominente Soziologen, die als kritische Beobachter gesellschaftlicher Krisenentwicklungen die Luhmannsche Systemtheorie eher als eine Art heuristisches Modell benutzen, nunmehr in eine Richtung weiterdenken, die Aussichten auf zwar weiterhin kontroverse, vielleicht aber doch konstruktive Diskussionen eröffnen könnten.

²⁰ Siehe in diesem Zusammenhang auch meine Auseinandersetzung mit der Philosophie Friedrich Nietzsches (Martens 2016/17), die anders als Safranski (2000) auch die linksnietzscheanischen Folgen von dessen Denken mit einbezieht.

Ausgewählte Literatur

- Arendt, H. (1967): Vita Activa oder vom tätigen Leben, München (dt. Erstausgabe 1961)
- (1971) Lying in Politics, in: New York Review of Books, 18. 11. 1971, Nachdruck in: Vorgänge. Zeitschrift für Bürgerrechte und Gesellschaftspolitik, Heft 3/2004, S. 3-18
 - (2003): Denktagebuch (Hgg. Von U. Ludz u. I. Nordmann), 2 Bände, München-Zürich (dt. Erstauflage 2002)
- Baecker, D., (2003): Die Zukunft der Soziologie, in: Forum der deutschen Gesellschaft für Soziologie, Heft1/2003, S. 66-70
- Balibar, E. (2008): Die philosophischen Grundlagen des Wohlfahrtsstaats. Von der Kritik der Menschenrechte zur Kritik der sozialen Rechte, in: Lindner, U.; Nowak, J.; Paust-Lassen, P. (Hrsg.): Philosophieren unter anderen. Beiträge zum Palaver der Menschheit. Frieder O. Wolf zum 65. Geburtstag, Münster
- Bourdieu, P. (1982): Die feinen Unterschiede. Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft, Frankfurt am Main
- Blom, P. (2010): Böse Philosophen. Ein Salon in Paris und das vergessene Erbe der Aufklärung, München
- Brokmeier, P. (1994): Institutionen als Organon des Politischen. Versuch einer Begriffsbildung im Anschluss an Hannah Arendt, in: Göhler, G. (Hg.): Die Eigenart der Institutionen. Zum Profil politischer Institutionentheorie, Baden-Baden, S. 167-186
- Camus, A. (2016) Der Mensch in der Revolte (31. Auflage), Reinbek bei Hamburg
- Castel, R. (2000): Die Metamorphosen der sozialen Frage. Eine Chronik der Lohnarbeit, Konstanz
- Dörre, K. (2020): Zur ökologischen Notwendigkeit einer Nachhaltigkeitsrevolution. Welche Rolle spielen die Gewerkschaften? Luxemburg Lecture von Klaus Dörre 3.10. 2020 :<https://www.rosalux.de/mediathek/media/element/1357?cHash=180807343659e79cf291106752b80ab8>
- Elias, N. (1980): Über den Prozeß der Zivilisation. Soziogenetische und psychogenetische Untersuchungen, 7. Auflage, 2 Bände (Erstauflage 1969), Frankfurt am Main
- Grossarth, J. (2019): Die anti-ökologische Hysterie. Liberale spotten im Gleichklang mit Populisten über die „grüne Religion“, Klimaleugner outen sich im Rotary-Club
- Hirschman, A. O. (1980): Leidenschaften und Interessen, Frankfurt am Main
- Lem, s. (1984): In der Höhle der Zivilisation, in: Lem. Lem über Lem – Stanislaw Lem . Stanislaw Beres. Gespräche, Frankfurt am Main, S. 235-289
- Lesch, H.; Kamphausen, K. (2016): Die Menschheit schafft sich ab, Grünwald
- Lieber, C. (2020): Krise und Normalität, Was kann uns die Kritik der politischen Ökonomie zur Corona-Krise sagen? in: Sozialismus 06/2020, S. 45-51
- Luhmann, N. (1984) Theorie sozialer Systeme, Frankfurt am Main
- (1987): Die Zukunft der Demokratie, in: ders. (1987) Soziologische Aufklärung 4. Beiträge zur funktionalen Differenzierung der Gesellschaft, S.126-132, Opladen
- Martens, H. (2013): Anschlussfähigkeit oder politische Subjektivierung. Zur Grundlagentheoretischen Fundierung anwendungsorientierter Forschung für gesellschaftliche (Um)Gestaltung, Münster
- (2014a): Politische Subjektivierung und neues zivilisatorisches Modell. Plessner, Elias, Arendt Foucault und Rancière zusammen- und weiterdenken, Münster
 - (2014b): Denis Diderot und das vergessene Erbe der Aufklärung. Die radikale Aufklärung als Inspiration und Warnung angesichts der träume der westlichen Zivilisation, www.drhelmutmartens.de
 - (2016/18): Friedrich Nietzsche: postmoderne Aufgabe der emanzipatorischen Ziele der Aufklärung oder neue Herausforderung zu ihr? www.drhelmutmartens.de
 - (2019): In einer aus den Fugen geratenen Welt – literarisch inspirierte, philosophisch fundierte sozialwissenschaftliche Reflexionen, www.drhelmutmartens.de
 - (2020a) Science-Fiction-Autor oder humanistischer Denker und ‚Technikapostel‘? Reflexionen zu Stanislaw Lem, www.drhelmutmartens.de

- (2020a) Die Corona-Krise als Störung des ‚Weiter-so‘, in: Sozialismus, 10/2020, S. 57-62
 - (2020b): Krise und ‚Normalität‘ – Die Corona-Krise als Störung des ‚Weiter-so‘ oder als Impuls neu und anders zu denken – ein Essay, www.drhelmutmartens.de, sozialwissenschaftliche Texte
 - (2021a): Transformation und Demokratie. Tagungsbericht, in: Sozialistische Politik und Wirtschaft (spw), Heft 1/2021 (im Erscheinen)
 - (2021b): Im Angesicht der Krise unseres demokratischen Projekts der Moderne, in: Sozialistische Politik und Wirtschaft (spw), Heft 1/2021 (im Erscheinen)
 - (2021c): Im Angesicht der Krise des demokratischen Projekts der Moderne. Ein Essay, www.drhelmutmartens.de
- Nassehi, A. (2019): Denkfaule Demokratieverächter, in: SZ 02.08. 2019
- (2021): „Tu was du willst, aber wolle das Richtige.“ Der Soziologe Armin Nassehi über die kollektive Unfähigkeit, das Coronavirus zu besiegen, SZ 08.02. 2021
- Nietzsche, F. (1889): Götzen-Dämmerung, hier zitiert nach: ders: Der tanzende Stern. Aphorismen, ausgewählt und Herausgegeben von Kilian, K. Köln 2011
- Onfray, M. (2015): Im Namen der Freiheit. Leben und Philosophie des Albert Camus, München
- Paech, N. (2019): Freiheit begrenzen um sie zu bewahren. Eine Entgegnung auf Armin Nassehis Vorwurf der sozialen Kälte in der Klimaschutzdebatte, SZ 02. 08. 2019
- Rheberg, K.-S. (1994): Institutionen als symbolische Ordnungen. Leitfragen und Grundkategorien zur Analyse institutioneller Mechanismen, in: Göhler, G. (Hg.): Die Eigenart der Institutionen. Zum Profil politischer Institutionentheorie, Baden-Baden, S.47 - 84
- Rezo (2019) Die Zerstörung der CDU, YouTube
- Safranski, R. (1999): Das Böse und das Drama der Freiheit, Frankfurt am Main
- (2000): Friedrich Nietzsche. Eine Biographie seines Denkens, München
- Vester, M.; Oertzen, P. v.; Geiling, H.; Hermann, T.; Müller, D. (2001): Soziale Milieus im gesellschaftlichen . Zwischen Integration und Ausgrenzung, Frankfurt am Main Strukturwandel
- Wolf, F. O. (2020): Ecology, finite marxism and socialist politics. A collection of interventions, Berlin (Manuskript)
- Wolf, F. O.; Paust-Lassen, P. (2001): Ökologie der Menschheit – Strategien der nachhaltigen Entwicklung als Transformationsaufgabe. Bildungswerk Berlin der Heinrich-Böll-Stiftung
- Zinn, K. G. (2015): Vom Kapitalismus ohne Wachstum zur Marktwirtschaft ohne Kapitalismus, Hamburg